



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

M.: Die Franzosen in Mexico.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

liegt auf der Hand, wie eine solche gerade jetzt für die bayerischen Wahlen von Bedeutung sein müßte. Ebenso sollen Gauversammlungen in solchen Landestheilen, welche bisher weniger von der nationalen Sache erfaßt wurden, gehalten werden — lauter Projecte, die, wie es scheint, noch geraume Zeit zur Ausführung bedürfen. Nur die Schwäche der Gegner ist es, die solche Versäumnisse zur Zeit gefahrlos macht.

Als eine Freudenfeier, als ein Fest ungetrübter Erhebung wird der 28. März nirgends begangen worden sein. Die Aussichten, die Reichsverfassung auf friedlichem Weg ins Leben geführt zu sehen, sind so schwach als je. Allein wie schwach oder stark die Hoffnungen waren, welche dieser Gedächtnistag im deutschen Volk erweckte, der eine Gedanke mußte sich unwiderstehlich aufdrängen, daß die Reichsverfassung vielleicht der letzte Versuch ist, die Einzelstaaten zu retten und die Neugestaltung Deutschlands an die bestehenden Verhältnisse anzuknüpfen. Es mag sein, daß die Reichsverfassung niemals ins Leben tritt, aber dann wird es nicht zum Heile derer sein, welche sich ihrer Durchführung entgegenstemmen. Es war, wenn wir nicht irren, in den dreißiger Jahren, daß Welcker in der badischen Kammer den Antrag auf eine Delegirtenversammlung am Bund stellte, ähnlich wie sie heute der Gedanke der großdeutschen Vereine ist. Damals hätte ihr die Begeisterung des deutschen Volks entgegengejauchzt. Als das Project in Tagen wieder auftauchte, die seiner Verwirklichung günstiger schienen, die aber eine reichere Erfahrung und eine weit entwickeltere politische Bildung vorfanden, antwortete ihm das Hohnlachen der Nation. Müßte es nicht schließlich der Reichsverfassung ähnlich ergehen, wenn sie an dem Widerstand derer scheiterte, deren Erhaltung eben durch sie verbürgt ist? 7.

## Die Franzosen in Mexico.

Im Vertrage von London vom 31. October 1861 hatten sich England, Frankreich und Spanien zu einer gemeinschaftlichen Intervention in Mexico abgemittelt, um ihre dort lebenden Unterthanen gegen die mannigfaltigsten Gewaltthaten zu schützen und die mexicanische Regierung zur Erfüllung der von ihr eingegangenen Verpflichtungen zu zwingen. Schon am 8. December traf ein spanisches Geschwader vor Veracruz ein und besetzte am 17. diese Stadt

und das Fort San Juan de Ulua; vier Wochen später langten auch das französische und das englische Expeditions-corps unter Jurien de la Gravière und Dunlop an. Allein das Einverständniß zwischen den drei europäischen Mächten sollte nicht lange dauern. Am 19. Februar 1862 schloß General Prim, der Befehlshaber der spanischen Streitkräfte mit dem mexicanischen Minister Doblado die Convention von Soledad, in Folge deren Unterhandlungen zwischen den Verbündeten und der mexicanischen Regierung zur Feststellung aller Forderungen der ersteren und zum Abschlusse von Verträgen eröffnet wurden. Während dieser Unterhandlungen sollten die europäischen Truppen die ungesunden Küstengegenden verlassen und die Städte Cordova, Drizaba und Tehuacan besetzen; würden die Unterhandlungen aber abgebrochen, ohne daß man zu einer friedlichen Lösung gekommen wäre, so sollten die Verbündeten wieder in ihre ersten Stellungen zurückkehren, und ihre Hospitäler dann unter dem Schutze der mexicanischen Nation stehn.

In Folge dieser Uebereinkunft legte das französische Corps unangefochten seinen Marsch durch die ungesunde tierra caliente zurück; erstieg die erste Gebirgsstufe der Cordilleren und nahm seine Quartiere in der auf der Hochebene von Puebla gelegenen Stadt Tehuacan, während die spanischen Truppen die Städte Cordova und Drizaba besetzten.

Die französische Regierung versagte indessen der Convention ihre Genehmigung, und der schon vorbereitete Bruch der europäischen Allianz wurde in der Conferenz vom 9. April officiell. Die englischen Marinetruppen waren schon wieder eingeschifft worden, auch das spanische Corps trat nun seinen Rückmarsch an. Die französischen Bevollmächtigten, Admiral Jurien de la Gravière und Dubois de Saligny, zeigten dagegen in einer von Drizaba aus an den General Doblado gerichteten Note vom 9. April 1862 der Regierung Suarez die Wiederaufnahme der Feindseligkeiten an und sagten am Schlusse dieser Note, daß sie dem Vertrage von Soledad gemäß zurückmarschiren und ihre Kranken unter dem Schutze der mexicanischen Nation zurücklassen würden. Ferner richteten sie am 17. April eine Proclamation an die Mexicaner, in welcher sie dieselben über die Zwecke belehrten, welche Frankreich in Mexico verfolge, und sie aufforderten, die französische Fahne als eine befreundete zu betrachten und sich ihr gegen die Regierung Suarez anzuschließen.

Mittlerweile war General de Lorencez mit der zweiten französischen Expeditionscolonne angekommen und hatte das Commando über das ganze nun fast 10,000 Mann starke Corps übernommen. Ihm gegenüber stand die mexicanische „Ostarmee“, deren Stärke auf 25,000 bis 30,000 Mann angegeben wird, beim Beginne des Krieges unter den Befehlen des Generals Zaragoza.

Ein Brief dieses Generals vom 16. April, in welchem er Lorencez aufforderte, die zur Bewachung der Lazarethkranken in Drizaba gelassenen französ-

- fischen Soldaten zurückzuziehen, wurde von letzterem zur Veranlassung genommen, um sich von den höchst lästigen Verbindlichkeiten des Vertrags von Soledad loszumachen. In einem Tagesbefehl an seine Soldaten theilte er denselben mit, die Sicherheit der in Orizaba zurückgelassenen Kranken sei schändlicher Weise bedroht und forderte sie auf, ihnen zu Hilfe zu eilen.

Am folgenden Tage, 20. April, begann dann das französische Corps wieder seinen Vormarsch, besetzte nach einem leichten Scharmügel Orizaba und erhielt eine Verstärkung durch den mit dreihundert Reitern übergegangenen mexicanischen General Galvez. Ein etwas ernsteres Gefecht hatten die Franzosen am 28. April bei Aculzingo zu bestehen, wo ihnen die Mexicaner das Ueberschreiten der Gebirgskette und das Ersteigen der Hochebene erschwerten, aber nach vierstündigem Kampfe mit Zurücklassung zweier Gebirgshaubigen den Rückzug antraten. Nach diesem Gefechte setzte die französische Colonne ihren Marsch nach Puebla fort.

Puebla oder, wie sein voller Name lautet, La Puebla de los Angeles (die Stadt der Engel), die auf der sehr fruchtbaren und gesunden Hochebene der mexicanischen Cordilleren gelegene Hauptstadt des gleichnamigen Staates und eine der bedeutendsten und schönsten Städte der ganzen Republik mit etwa 70.000 Einwohnern, ist durch seine Lage als Knotenpunkt der wichtigsten Straßen des Landes von der größten strategischen Bedeutung. Am Besitze dieser Stadt mußte daher den Franzosen Alles gelegen sein, von hier aus konnten sie leicht das Land beherrschen und ihren Marsch nach der Hauptstadt mit voller Sicherheit fortsetzen. Zudem stellten die im Hauptquartiere eingelaufenen Nachrichten die Bewohner Pueblas so dar, als ob sie nur auf die Erscheinung des ersten französischen Soldaten warteten, um sich zu Gunsten der europäischen Intervention zu erklären, und nach den Vorgängen in Cordova und Orizaba glaubte man annehmen zu dürfen, daß diese Hoffnungen nicht übertrieben seien.

Diese Betrachtungen bestimmten Lorencez seinen Vormarsch fortzusetzen. Ohne Widerstand zu leisten zog sich das mexicanische Heer zurück, immer einen Tagemarsch von dem französischen Corps entfernt. Am Morgen des 5. Mai stand dieses vor Puebla. Eine prachtvolle Aussicht bot sich den Blicken der Avantgarde dar. Hinten am Horizonte bemerkte man den Popocatepetl und die weiße Frau (Iztaccihuatl) mit ihren schneebedeckten Gipfeln, im Vordergrunde Puebla mit seinen zahlreichen spanischen Klöstern und Kirchen. Ganz vorn und rechts zeigte sich das Fort von Guadalupe mit seinen beiden Glöckchen und seinem Dome, eine Höhe krönend, welche die Ebene und die Stadt beherrschte. Das alte Kloster von Santa-Guadalupe war mit einer zahlreichen Artillerie besetzt worden. Um von der Linken den Gipfel zu gewinnen, auf welchem es liegt, mußte man steile Abhänge erklettern, auf der Rechten war ein langer Kamm zu ersteigen, welcher von mehreren Seiten bestrichen wurde. Der spani-

sche Bau der Mauern dieses Forts mit festgestampfter Erde ist von großer Widerstandsfähigkeit, so daß die Kugel nur wenig darauf wirkt. Die äußere Mauer war von einem Graben umgeben und mit Geschützen von schwerem Kaliber besetzt. Dieselben feuerten durch Schießscharten, welche zum Theil aus Erdsäcken gebaut waren und die Vertheidiger vollständig deckten. Rechts, ein wenig hinter Guadalupe liegt ein zweites Fort, Namens San-Loretto, welches Guadalupe flankirt und von der Ebene aus nicht zu sehen ist.

General Zaragoza war am 3. Mai in Puebla angekommen, hatte die Vertheidigungswerke von Loretto und Guadalupe, sowie die der Stadt selbst noch ausbessern lassen und dem General Regrete, der für einen der besten Offiziere des mexicanischen Heeres gilt, mit seiner 1200 Mann starken Division die Vertheidigung der beiden Werke übertragen. Drei Angriffscolonnen von je 1000 bis 1200 Mann, eine Cavalleriecolonne von 500 Pferden und eine Batterie wurden zwischen den beiden Forts aufgestellt; den Rest seiner Truppen hatte Zaragoza auf die Front seiner Stellung vertheilt und seine zahlreiche Artillerie in den Zwischenräumen seiner Bataillone aufgestellt. Zwei Brigaden standen außerdem auf den Straßen von Atlixco und Matamoros, um den „Reaccionarios“ entgegenzutreten, wenn diese es etwa versuchen sollten, den Angriff der Franzosen zu unterstützen, und die Bevölkerung von Puebla wurde von den Truppen so in Schach gehalten und war dergestalt unter die Kanonen des Places gestellt, daß es ihr unmöglich gewesen wäre, die geringste Diverfion zu Gunsten der Franzosen zu machen, hätte sie auch diese Absicht gehabt, wie man das vielleicht etwas zu leichtsinnig dem General de Lorencez versichert hatte.

Nachdem die Franzosen die feindliche Stellung recognoscirt, und die Truppen den Kaffee genossen hatten, bildete Lorencez um 1/2 12 Uhr aus zwei Bataillonen Zuaven und zehn Geschützen seine Angriffscolonne. Die Fuhrwerke wurden zusammengefahren, und das 99. Linienregiment und vier Compagnien Marineinfanterie mit ihrem Schutze beauftragt, die Cavallerie aber zwischen den Fuhrwerken und der Angriffscolonne aufgestellt. Diese wandte sich rechts, um die Stellung von Guadalupe auf zugänglichen Abhängen angreifen zu können. Die beiden Batterien rückten bis an den Fuß der Höhe so nahe als möglich vor und eröffneten ihr Feuer auf 2200 Meter (2750 Schritte); später zogen sie sich noch weiter rechts, um die Face, welche die Zuaven stürmen sollten, directer fassen zu können. Die Gestalt des Terrains machte es der Artillerie jedoch unmöglich, eine gangbare Bresche herzustellen, und da Lorencez keinen Belagerungstrain besaß, entschloß er sich zu einem gewaltfamen Angriffe. Die Zuaven standen schon auf der Mitte des Abhangs zum Losstürzen bereit; vier Compagnien Fußjäger sollten die Abhänge links von ihnen erklettern, um so die Aufmerksamkeit des Feindes zu theilen. Ein Marineinfanterie-

regiment, Marinefüsilier und eine Gebirgsbatterie, welche bis dahin in Reserve gestanden hatten und den Rücken der Angriffscolonne decken sollten, wurden herbeigeht, um das erste Zuavenbataillon auf dem rechten Flügel zu unterstützen. Diese Truppen geriethen bei ihrem Vormarsch in das Feuer der Batterien von San Lorretto und stießen auf die zwischen diesem Fort und Guadalupe aufgestellten fünf Bataillone und die Cavallerie der Mexicaner, welche ihrem Vordringen Halt geboten.

Während dessen stürzten die Zuaven und Jäger auf das gegebne Signal zum Sturm vor. An der Spitze jeder Angriffscolonne befand sich eine Section vom Geniecorps mit Pulversäcken und Bohlen mit angenagelten Stufen. Unter einem furchtbaren Artillerie- und Infanteriefener, unter einem Hagel von Kartätschen und Schrapnels kamen sie bis in die Gräben des Forts; einigen gelang es, die Mauern zu erklettern, wo sie dann getödtet wurden, nur ein Hornist von den Jägern hielt sich einige Zeit auf der Mauer und blies zum Angriffe. Aber das besetzte Kloster von Guadalupe war stärker als die Franzosen erwartet hatten. Es war mit Gebirgshaubigen und zehn Vierundzwanzigpfündern besetzt, und drei Reihen Infanterie feuerten hinter Erdsäcken, welche auf den Terrassen aufgestellt waren. Zudem that sich nun auch noch der Himmel auf, und ein furchtbares tropisches Gewitter ergoß sich auf die Stürmenden herab und weichte augenblicklich den Boden dergestalt auf, daß es unmöglich wurde, sich an den eben erkletterten Abhängen zu halten. Lorencez gab deshalb den Sturm auf, und die Franzosen zogen sich, ohne von den Mexicanern verfolgt zu werden, in ihr Lager zurück. Sie geben ihren Verlust zu 177 Todten und 305 Verwundeten und Vermißten an. Um Bresche in die Mauern von Guadalupe zu legen, hatte die französische Artillerie achthundert Kugeln verschossen, ohne daß das Fort einen merklichen Schaden gelitten hatte.

Die Lage des französischen Corps war nach dem Gefechte vom 5. Mai keine erfreuliche. Man sah sich in Bezug auf die Stimmung der Bevölkerung von Puebla getäuscht, an einen Angriff auf die Stadt war nicht zu denken, so lange die beiden Forts in den Händen des Feindes waren, noch weniger konnte man den Marsch nach Mexico fortsetzen, indem man einen besetzten Platz, von dessen außerordentlicher strategischer Wichtigkeit wir gesprochen haben, hinter sich ließ. Lorencez entschloß sich daher, den Rückzug nach Orizaba anzutreten. Doch blieb er noch drei Tage vor Puebla stehen, da er zuvor seine Vereinigung mit dem antijuaristischen General Marquez zu bewerkstelligen gedachte. Dieser war auch an der Spitze von 2500 Pferden auf dem Wege, um zu den Franzosen zu stoßen, wurde aber von Zuloaga aufgehalten. Das französische Corps trat daher am Abend des 8. Mai seinen Rückzug an, welcher wegen der langen Colonne von 250 Wagen nur langsam von Statten ging, und kam, ohne ernstern Widerstand zu finden, nachdem es noch unter-

wegs, in Palmar, ein kleines Detachement von 22 mexicanischen Reitern aufgehoben hatte, am 18. Mai wieder in Drizaba an. In dem dicht vor diesem Orte gelegenen Dorfe Ingenio ließ Lorencez ein Bataillon vom neunundneunzigsten Regimente und zwei Geschütze zurück, um das Thal zu schließen, welches von hier nach Drizaba führte. Dieses Detachement rettete den General Marquez noch vor den Truppen Zaragozas, welche jenen mit einem Theile seiner Cavallerie schon fast abgeschnitten hatten, machte in dem bei dieser Gelegenheit am Abend des 18. Mai stattfindenden Gefechte viele Gefangene und erbeutete eine mexicanische Fahne.

Nach Drizaba zurückgekehrt, gab General de Lorencez seinem Armeecorps und seinen Verwaltungsbeamten in zwei Tagesbefehlen vom 21. und 22. Mai seine volle Anerkennung kund für den Muth und die Hingebung, welche sie während des Feldzuges vom 18. April bis zum 18. Mai bewiesen hätten. Mit Eifer beschäftigte er sich dann mit der Befestigung seiner Stellung durch Verschanzungen und mit der Herstellung seiner Verbindung mit Vera-cruz. Ein Bataillon Zuaven wurde nach Cordova und Chicuite geschickt, um die Couriere und Transportcolonnen zu schützen, von welchen mehre durch die Guerillas angegriffen und aufgehoben worden waren. Marquez Cavallerie wurde zur Aufklärung der Straße verwendet und leistete bald nützliche Dienste.

Während dieser Beschäftigungen erfuhr Lorencez, daß die Generale Ortega und Zaragoza ihre Streitkräfte vereinigten und einen gemeinschaftlichen Angriff auf Drizaba vorbereiteten. Ortega sollte mit 4000 Mann den Cerro-del-Borrego, eine Höhe, welche Drizaba beherrscht, besetzen und so den Angriff, welchen General Zaragoza auf der Straße von Angostura gegen die Stadt richten würde, decken und unterstützen. Am Abend des 12. Juni erschien ein mexicanischer Offizier, Oberst Colombres, als Parlamentär in Drizaba und überbrachte dem General de Lorencez einen Brief von Zaragoza, in welchem er jenem eine Capitulation vorschlug, deren Grundlage die Räumung des Gebiets der mexicanischen Republik von Seiten der Franzosen sein sollte. Lorencez ertheilte auf dieses Schreiben eine etwas ausweichende Antwort, weil er Zeit gewinnen wollte, um das in Ingenio zu gefährdet stehende Detachement erst heranzuziehen, welches denn auch sofort geholt wurde und schon am 13. Juni Morgens in Drizaba einzog. Gleich darauf fingen die Mexicaner mit den französischen Vorposten zu plänkeln an, doch kam es am 13. nur zu unbedeutenden Scharmützeln. In der Nacht vom 13. auf den 14. Juni aber wurde Oberst l'Hérillier, der Commandeur des 99. Regiments, benachrichtigt, daß der Feind auf dem Gipfel des Berges Borrego stehe, welchen die Franzosen für unzugänglich gehalten und deshalb unvorsichtigerweise nicht besetzt hatten. Die Compagnie des Hauptmanns Détrie wurde sofort beauftragt, die steilen, fast unzugänglichen

Abhänge des Berges zu erklettern und den Feind davon zu verjagen. Nach unsäglichen Schwierigkeiten gelang ihr dies auch zum Theil, und sie eroberte drei Gebirgshaubigen, welche auf sie feuerten. Als dann um halb vier Uhr Morgens eine zweite Compagnie vom 99. Regimente zu ihrer Unterstützung nachrückte, wurden die wiederholten Angriffe der Mexicaner zurückgeschlagen, und die Franzosen wurden nach bedeutenden Anstrengungen Herrn des Berges. Sie verjagten das Corps Ortegas, machten viele Gefangene und erbeuteten drei Geschütze, eine Fahne und drei Bataillonszeichen.

Während dieses auf dem rechten Flügel der Franzosen vor sich ging, hatte Zaragoza in der Nacht 1500 Schritte vor dem Thore nach Puebla zwischen der Straße und dem Rio Blanco eine Parallele eröffnet, welche sich in einem natürlichen Feldgraben bis zu einem Arme des Flusses fortsetzte. Achtzehn Geschütze waren auf dieser Linie in mehren Batterien vertheilt. Am 14. um fünf Uhr Morgens eröffneten die Mexicaner ein lebhaftes Artilleriefeuer auf die französischen Batterien, welche noch nicht beendet waren, so daß die Franzosen während des Feuers zugleich auch noch mit Erdsäcken und Baumwollenballen bauen mußten. Sie benutzten bei ihrem Feuer die den Mexicanern abgenommenen Gebirgshaubigen, und das Geniecorps verlängerte den linken Flügel der französischen Stellung durch die Aushebung eines Trancheegrabens bis zum Rio Blanco. In der Nacht vom 14. auf den 15. aber räumte Zaragoza seine Stellung, da er sich nach dem Mißlingen des Angriffes Ortegas vom Borrego aus keinen Erfolg mehr versprach, und zog sich nach San Andres zurück.

Orizaba sollte nun für lange Zeit das Standquartier des französischen Expeditions-corps bleiben. Die Lage desselben war sehr bedenklich. Es hatte einmal das ihm bei weitem überlegene mexicanische Heer sich gegenüber stehen und mußte also stündlich erneuter Angriffe und einer Belagerung gewärtig sein, und hatte ferner die achtzehn Meilen lange Straße nach Veraacruz zu behaupten, welche es mit seiner Operationsbasis verband. Um gegen einen feindlichen Angriff so viel als möglich gedeckt zu sein, wurden alsbald alle Vorkehrungen getroffen. Barrikaden, die sich gegenseitig flankirten, wurden von den Bataillonen erbaut, welche sie bei einem etwaigen Angriffe zu vertheidigen hatten. Das Geniecorps und die Artillerie legten rings um die Stadt Verschanzungen und Batterien an, und auf dem Borrego wurden Feldwerke und Blockhäuser errichtet, und ein ständiges Detachement von 100 Mann in diese gelegt. Dasselbe mußte täglich von der Stadt aus mit frischem Wasser versorgt werden, und es wurde ein Saumpfad nach dem über 300 Meter hohem Berge angelegt, an welchem vierzig Tage lang gearbeitet wurde.

Allein es erfolgte während der Regenzeit kein Angriff von Seiten der Mexicaner, und diese begnügten sich damit, durch zahlreiche Guerillas den Fran-

zosen die Verbindung mit der Küste zu erschweren. Die Straße von Veracruz nach Orizaba ist an und für sich schon sehr schlecht, durch die Regengüsse war sie grundlos geworden, so daß Wagen und Maulthiere in dem Meere von Noth fast versanken. Dazu wurden die Brücken, welche über die zahlreichen, in dieser Zeit beträchtlich angeschwollenen Flüsse führten, durch die Guerillas stets zerstört und die Herstellung derselben war mit den bedeutendsten Schwierigkeiten verbunden. Die Transportzüge waren dadurch oft zu großen Umwegen genöthigt und brauchten manchmal sechs Tage, um eine Strecke von neun Wegstunden zurückzulegen. Dabei mußten die Bespannungen verdreifacht und vervierfacht werden, Sappeurabtheilungen mußten stets die Wege bahnen und oft achtzehn Stunden ununterbrochen marschiren, bis sie in ihr nasses Vivouac einrückten. Die geringe Stärke des französischen Corps machte es unmöglich, die Verbindung mit Veracruz durch eine Besetzung der Straße in ihrer ganzen Länge zu sichern, es wurden deshalb nur vier Punkte an derselben besetzt, und alle Transportcolonnen mußten daher durch Abtheilungen gedeckt werden, welche stark genug waren, um selbständig dem Feinde gegenüberzutreten zu können. Eine solche Colonne brauchte zuweilen einen ganzen Monat dazu, um von Orizaba nach Veracruz und mit den dort eingenommenen Vorräthen zurück zu marschiren, und hatte dann von diesen auf dem Rückwege so viel zum eignen Unterhalte verbraucht, daß sie nur noch für zwanzig Tage Vorräthe nach Orizaba brachte. Da man nun monatlich nur einen Transport von Veracruz erhalten konnte, so war gar nicht daran zu denken, einen Reservevorrath zu schaffen, ohne welchen die Lage in Orizaba sehr gefährlich wurde, ja man mußte sogar die Rationen für die Mannschaft schmälern und die Pferde mit Zuckerrohr und grünem Mais füttern.

Der französische Kriegsminister schildert in seinem Berichte an den Kaiser die Schwierigkeiten, mit welchen das französische Corps während seines viermonatlichen Aufenthaltes in Orizaba bis zur Ankunft Foreys zu kämpfen hatte, ausführlich. Um ein Bild davon zu geben, wollen wir hier nur kurz die Schicksale einer vom Commandanten Morand geführten Transportcolonne erzählen.

Dieselbe kommt am 29. August in Soledad an und findet den Rio Japama durchaus unpassirbar. Die Brücke ist verbrannt, die Fuhrt nicht zu durchwaten. Keine Geldversprechungen können irgend einen Indianer dazu vermögen, den Uebergang über den Fluß zu versuchen, den besten Schwimmern ist es gänzlich unmöglich das andere Ufer zu erreichen, ein Sergeant von den Zuaven kommt bei einem solchen Versuche ums Leben. Kein anderer Uebergangspunkt ist zu finden. Die einzige Hoffnung ist noch die, daß sich die erste Colonne der von Frankreich gesendeten neuen Verstärkungen zeigen und Material zu einem Uebergange mit sich bringen möge. Morand wartet daher noch einige Tage in dem strömenden Regen, dabei beständig von den Guerillas ge-

neckt. Da sich aber auch seine letzte Hoffnung nicht erfüllt, muß er wieder umkehren und um neue Lebensmittel bitten. In Orizaba war die Nachricht eingetroffen, daß die ersten Truppen des foreyschen Corps am 28. August in Veracruz gelandet wären. Trotz den Gerüchten von einem beabsichtigten feindlichen Angriffe wird daher die Colonne Morands wieder ausgesandt, und das Geniecorps schafft alles mögliche Material zur Herstellung eines Uebergangs, als Stricke, Winden, Bohlen, große leere Fässer u. s. w. schleunigst nach Soledad. Am 8. September kommen sie wieder am Jamapa an und gewahren am andern Ufer die Spitze der Verstärkungen, welche beträchtliche Lebensmittel mit sich führen, unter dem Commando des Obersten Labrouffe. Es handelt sich darum, die Verbindung zwischen beiden Colonnen herzustellen. Glücklicherweise finden die Truppen Labrouffes einen kleinen indianischen Kahn. Rasch wird aus den Campirleinen der afrikanischen Jäger ein Tau hergestellt, der Kahn daran befestigt und von einem kühnen Zuaven glücklich mit einer Stange ans rechte Ufer gebracht. Nachdem so die beiden Ufer durch ein Tau verbunden worden sind, stellt das Geniecorps ein Floß und mit diesem eine fliegende Brücke her. Die von Veracruz kommenden Lebensmittel werden dann glücklich über den Fluß geschafft, und die leeren Wagen Morands damit gefüllt. Durch eine etwas weiter stromaufwärts vom Geniecorps errichtete kleine Brücke wurde dann die Verbindung mit Veracruz und mit den nun gelandeten Verstärkungstruppen wieder genügend hergestellt.

Die nur aus afrikanischen Soldaten bestehende Avantgarde des foreyschen Corps war am 23. August in Veracruz angelangt. Die Truppen landeten nur nach und nach in kleinen Abtheilungen und wurden dann so rasch als möglich mit einer amerikanischen Eisenbahn nach dem in Tejeria errichteten Lager geschafft; denn die entsetzlichen Verluste durch das gelbe Fieber machten es nothwendig, die ungesunde Küstengegend von Veracruz, dessen Gottesacker die französischen Soldaten ihren Acclimationsgarten getauft haben, so rasch als möglich zu passiren. Die übrigen von Frankreich kommenden Truppen wurden erst in Martinique ausgesandt, um daselbst einige Tage zu ruhen und für den Feldzug organisirt zu werden. Letzteres geschah unter der unmittelbaren Aufsicht Foreys selbst, der auch von hier aus am 30. August seinen ersten Tagesbefehl an das Expeditionscorps erließ. Nachdem er dann noch bis zum 20. September in Martinique geblieben war, landete er am 25. in Veracruz, wurde daselbst feierlich empfangen und richtete von hier aus eine Proclamation an die Mexicaner, in welcher er ihnen klar zu machen suchte, daß er nicht gekommen sei, um gegen das mexicanische Volk Krieg zu führen, sondern gegen „eine Handvoll rücksichts- und gewissenloser Leute, welche das Völkerrecht mit Füßen getreten haben, eine Schreckensherrschaft führen und, um sich oben zu halten, sich nicht schämen, das Gebiet ihres Landes setzenweise an das Aus-

land zu verkaufen.“ Er wolle dem Lande keine Regierung octroyiren, sondern im Gegentheil das mexicanische Volk frei machen und es in den Stand setzen, sich selbst eine Regierung zu wählen. Alle Gutgesinnten, welche dieses wünschten, sollten sich mit der französischen Fahne verbinden, welche stets die Sache der Völker und der Civilisation vertrete.

Doch scheinen diese schönen Worte wenig Erfolg gehabt zu haben, ebenso wie sich die großen Erwartungen nicht verwirklichten, welche sich an die Sendung des starken Hilfscorps unter dem Helden des Krimfeldzugs und des italienischen Krieges knüpften. Dieses Corps unter dem Divisionsgeneral Forey bestand aus zwei Divisionen Infanterie unter den Generalen Bazaine und de Lorencez, deren jede vier Regimenter, drei Bataillone und einige Batterien enthielt, aus einer Cavalleriebrigade unter General de Mirandol, einem starken Artillerie- und Geniepark und zahlreichen Verwaltungstruppen, so daß das ganze Expeditionscorps eine Stärke von etwa 40,000 Mann erreichte. Die Ankunft Foreys fiel zudem mit dem Ende der Regenzeit zusammen, und man erwartete ganz allgemein und sicher, daß nun die Franzosen sofort wieder die Offensive ergreifen und alsbald Puebla erobern würden, und daß Forey binnen Kurzem durch die Einnahme der Hauptstadt Mexico sich den durch den Tod Castellanes erledigten Marschallsstab verdienen werde. Auch der Kaiser Napoleon war des Erfolges so sicher, daß er dem General Forey schon Anweisungen erteilte, wie er sich bei der Neugestaltung des mexicanischen Staates zu verhalten habe, gerade als ob Mexico schon erobert sei. Allein Paris wartet nun schon wieder ein halbes Jahr vergebens auf den Siegesdonner der Kanonen der Invaliden und ist einstweilen durch die feierliche Ueberbringung von zwei eroberten mexicanischen Fahnen und drei kleineren Feldzeichen aus dem Tuilerienpalaste in das Invalidenhotel vertröstet worden.

Es ist wohl jetzt klar, daß die französische Regierung durch die Vorspiegelungen von Emigranten und Schwindlern wie Almonte u. s. w. sich bitter hat täuschen lassen, daß sie die Schwierigkeiten, welche die Natur des Landes einem Angriffe zumal aus so weiter Ferne entgegensetzt, nicht gehörig gewürdigt, die Widerstandsfähigkeit des Gegners weit unterschätzt und sich viel zu großen Hoffnungen von dem freudigen Entgegenkommen und der Unterstützung der Partei der „Reaccionarios“ gemacht hat. Die Franzosen gestehn dies zum großen Theile sogar selbst ein. Die Berichte Foreys aus Mexico lauteten sehr traurig und wenig Hoffnung bringend. Die Eroberung der Hafenstadt Guaymas und der Marsch auf Hermosilla in Sonora (Beides noch unsicher. D. Red.), die Einnahme Tampicos (Wieder geräumt. D. Red.), die Besetzung von Jalapa u. s. w. — alle diese Erfolge scheinen nur gemeldet zu werden, um die Aufmerksamkeit davon abzulenken, daß das französische Corps seit Foreys Ankunft auf seiner eigentlichen Operationslinie fast keine Fortschritte gemacht hat,

wenn sich auch die verschiedenen Gerüchte von Niederlagen der Franzosen ebenso wenig bestätigt haben, als die wiederholten Nachrichten, daß sie Puebla eingenommen hätten. Nach dem letzten Berichte Foreys vom 9. Februar war General Bazaine auf der Straße über Jalapa bis Nopalucan und Huamantla vorgerückt (noch etwa sechs Meilen von Puebla), und General Douay stand etwa ebenso weit von Puebla auf der Straße von Orizaba, während Forey seine Anordnungen für den Abmarsch von Orizaba gegen den 20. Februar getroffen hatte. Er wollte sein Hauptquartier dann in Quecholac nehmen und von dort seine Befehle zum Angriff auf Puebla ertheilen. Auch hat er eine neue offene Ansprache an die Mexicaner erlassen, in welcher er ebenso wie schon früher sagt, daß die Franzosen bloß zur Herstellung der Ordnung gekommen seien, und seinen demnächstigen Marsch auf die Hauptstadt ankündigt. Es sind ihm in letzter Zeit noch mehrfache Verstärkungen nachgesandt worden, darunter 3000 bis 4000 französische Soldaten aus Cherbourg, 1600 aus Algier und 500 Negersoldaten aus Aegypten.

Die Hauptschwierigkeiten, mit welchen das französische Heer zu kämpfen hat, bestehen aber in der Verproviantirung und in der Anschaffung der Transportmittel; denn alle Lebensmittel für Menschen und Thiere müssen, da Zufuhren aus dem Lande bei der Feindseligkeit der Bevölkerung nicht zu haben sind und überdies durch zahlreiche Guerillasbanden abgeschnitten werden, aus weiter Entfernung zu Schiffe herbeigebracht und dem Heere nachgeführt werden, wobei vieles durch das Klima verdirbt, und zuweilen ganze Sendungen dem Feinde zur Beute fallen, der seine Angriffe fast nur auf solche Transportcolonnen richtet. Die Franzosen brauchen dazu eine unglaubliche Menge Maulthiere, und diese müssen ebenfalls weit von hier, zum großen Theile in den Vereinigten Staaten aufgekauft und zur See nach Veraacruz befördert werden. Man sieht, daß durch die Vergrößerung des Expeditionscorps und durch dessen weitere Entfernung von Veraacruz beim Vormarsch ins Innere des Landes auch diese Schwierigkeiten fortwährend wachsen. Je länger die Franzosen mit diesem Marsche gegen Mexico aber zögern, desto mehr werden sich die Mexicaner einigen, desto fester wird die Herrschaft des Juarez werden, desto mehr haben sie auch Zeit die Stellungen, welche sie zu vertheidigen gedenken, zu verstärken und namentlich Puebla und die so schwer anzugreifende Hauptstadt zu befestigen. Ihr Heer steht seit Saragozas Tode unter dem Obercommando des General Jesus Gonzalez Ortega, und der mexicanische Congress hat ein Manifest gegen die französische Invasion erlassen, welches zum äußersten Widerstande auffordert. Das französische Corps wird dagegen durch Krankheiten, im Innern durch Diarrhöen, in Veraacruz durch das gelbe Fieber, decimirt, und über das Verhältniß Foreys zu den unter seinem Commando stehenden, zum Theil älteren Generalen laufen so bedenkliche Nachrichten ein, daß schon von seiner Abberufung und Ersetzung

durch den Marschall Niel die Rede war. Sollten die Franzosen bis zum Mai noch nicht im Besitz der Hauptstadt sein und Aussichten auf baldigen Friedensschluß haben, so würden durch die dann beginnende und bis zum September dauernde Regenzeit wieder alle größeren militärischen Unternehmungen unmöglich gemacht, und ein Ende des Krieges in weite Ferne gerückt werden.

Die jetzige Expedition ist übrigens nicht das erste kriegerische Auftreten der Franzosen in Mexico. Aehnliche Gründe wie die angeblichen des jetzigen Krieges hatten sie im Jahre 1838 zu einem militärischen Einschreiten veranlaßt. Ein französisches Geschwader, bei welchem sich auch Prinz Joinville befand, war unter dem Commando des Admirals Baudin vor Veracruz erschienen und hatte das für uneinnehmbar gehaltene Fort San Juan de Ulua durch ein vierstündiges heftiges Bombardement zur Capitulation gebracht. Diese war aber von der mexicanischen Regierung nicht anerkannt worden, und Santa Anna war mit Verstärkungen nach Veracruz gezogen. Baudin machte einen Angriff auf die Stadt, mußte sich aber wieder nach dem Fort zurückziehen. Es kam bald darauf unter englischer Vermittlung ein Friede zu Stande, in Folge dessen die Franzosen zwar eine Geldentschädigung erhielten, sonst aber nichts erreichten, da der Handelsvertrag, welcher geschlossen werden sollte, niemals zu Stande gekommen ist.

Auch das Unternehmen des Grafen Karl von Pindray (1851) und die wiederholten Flibustierzüge des romanhaften, abenteuerlichen Gaston de Raouffet-Boulbon (1852 bis 1854) nach Sonora waren von den Franzosen unterstützt worden, und der französische Gesandte in Mexico war bei diesen mißglückten Versuchen sehr betheilig.

Bei dem gegenwärtigen Unternehmen Napoleons gegen Mexico scheint ihm hauptsächlich der erfolgreiche Feldzug der Nordamerikaner unter General Scott im Jahre 1847 vor Augen geschwebt zu haben, an welchen wir hier noch kurz erinnern wollen, da er Gelegenheit zu interessanten Vergleichen mit der jetzigen französischen Expedition gibt.

Während damals drei verschiedene Heere im Norden, von Texas und Neu-Mexico her gegen die mexicanische Republik vorgingen und von drei Flottenabtheilungen unterstützt wurden, landete der Oberfeldherr Scott am 9. März 1847 bei Veracruz, um von hier aus auf dem kürzesten Wege gegen die Hauptstadt selbst vorzurücken. Seine Landung und sein Marsch durch die ungesunden Küstengegenden wurden ihm nicht so leicht, wie es den Franzosen im Anfange des vorigen Jahres durch den Vertrag von Soledad gemacht war. Am 8. und 9. März gelang es den Nordamerikanern in einiger Entfernung von Veracruz ungehindert von den Mexicanern, welche durch das Manöver der amerikanischen Schiffe getäuscht wurden, zu landen. Nach einem dreitägigen verheerenden Bombardement nahm Scott am 29. März Besitz von Veracruz

und Uluu. Bedeutende Krankheiten und Verluste in den Spitalern von Veracruz veranlaßten ihn, seinen Aufenthalt an der Küste und die Vorbereitungen zum Marsche so viel als möglich abzukürzen, und am 8. April trat er mit 10,000 bis 12,000 Mann seinen Marsch auf Mexico an. Er schlug die alte spanische Königsstraße ein, welche in einem großen nördlichen Bogen über Jalapa und Perote nach Puebla führt, während die gegenwärtige Operationslinie der Franzosen die kürzere südlichere Straße von Veracruz über Cordova und Orizaba nach Puebla ist. Der Marsch der Amerikaner ging nur langsam von Statten, und die Hitze, das Fieber und die Diarrhöen lichteteten gar sehr die Reihen ihres Heeres, welches zur Hälfte aus Freiwilligen bestand, die an keine Märsche und Anstrengungen gewöhnt waren.

Nur bei dem Passe von Cerro Gordo setzten die Mexicaner unter Santa Anna dem Vorrücken des amerikanischen Heeres einen ernsthaften Widerstand entgegen, doch gelang es Scott, die starke feindliche Stellung zu umgehen und in dem Gefecht vom 18. April die Mexicaner zu schlagen. Darauf aber wurden die Amerikaner ohne Schwertstreich Herren von Jalapa und der Festung Perote und zogen am 1. Mai in Puebla ein. So waren sie noch nicht zwei Monate nach ihrer Landung im Besitze dieser wichtigen Stadt, welche die Franzosen am 5. Mai 1862 vergeblich zu nehmen versuchten, und die sie bis jetzt noch nicht in ihrer Gewalt haben.

In Puebla machte General Scott einen langen Halt. Der Contract seiner Freiwilligen war zum Theil abgelaufen, und er mußte erst bedeutende Verstärkungen abwarten. Am 9. August rückte er dann mit etwa 10,000 bis 12,000 Mann und 30 Geschützen auf der mittleren der drei nach Mexico führenden Straßen vor. Allein die Einnahme der schwer zugänglichen und leicht zu vertheidigenden Hauptstadt wurde den Nordamerikanern noch sehr erschwert. Sie umgingen die südlich von Mexico gelegenen Seen von Chalco und Kochimilco, um die Stadt auf der von Süden (von Acapulco) kommenden Straße anzugreifen. Erst nach den Gefechten bei San Antonio, Contreras und San Mateo de Churubusco am 17., 18. und 19. August, in welchen die acht amerikanischen Brigaden gegen 30,000 Mexicaner kämpften, nach der Erstürmung der Pulvermühle Casa Mata und der Kanonengießerei El Molino del Rey am 8. September und des Forts von Chapultepec am 13. September konnten die Amerikaner zum Angriff auf die Hauptstadt selbst schreiten. Diese war von den Mexicanern durch zahlreiche Verschanzungen befestigt worden, Landhäuser, Gärten, Hecken und Kanäle wurden von ihnen Schritt für Schritt vertheidigt, und erst nach fünfzehnstündigem Kampfe trat Santa Anna seinen Rückzug an, worauf sich die Hauptstadt am 14. September ergab.

Das Fort San-Loretto und das feste Kloster Guadalupe bei Puebla erlangten auch in diesem Kriege noch eine Berühmtheit. General Scott hatte

nämlich bei seinem Aufbruche von Puebla den Obersten Childs mit 400 Mann und 1800 Kranken und Verwundeten daselbst zurückgelassen, um die Verbindung mit Veraeruz zu unterhalten. Childs, welcher die offene Stadt verlassen und die festen Punkte sowie die Kaserne San José besetzt hatte, wurde am 13. September von den Mexicanern angegriffen. Santa Anna kam auch mit den Resten seines Heeres von Mexico herbei und forderte Childs zur Uebergabe auf. Allein die Festigkeit der Werke und die Ueberlegenheit ihrer Artillerie machten es den Nordamerikanern möglich, sich einen ganzen Monat lang gegen die Angriffe der Mexicaner zu halten, bis sie am 12. October entsezt wurden.

So war es dem nur 4 bis 5000 Mann starken amerikanischen Expeditionscorps gelungen, in weniger als einem Jahre den Krieg glücklich zu Ende zu bringen, und wenn derselbe der Union auch bedeutende Geldopfer kostete, so erhielt sie in dem am 2. Februar 1848 zu Guadalupe Hidalgo unterzeichneten Friedensvertrage durch die Abtretung von Texas, Neumexiko und Obercalifornien auch einen Zuwachs von 30.000 Quadratmeilen herrlichen Landes.

Das französische Corps steht nun bereits über ein Jahr in Mexico, ist noch immer in Orizaba, 22 Stunden im Innern\*), und hatte bereits zu Anfang dieses Jahres 104 Millionen, also, wie J. Favre in seiner Rede im gesetzgebenden Körper berechnete, 5 Millionen für jede zurückgelegte Stunde gekostet, wobei noch unbeachtet gelassen ist, daß dieser ganze Weg nicht etwa dem Feinde abgerungen, sondern den Franzosen durch den Vertrag von Soledad geräumt wurde, dessen Bedingungen diese dann ohne Weiteres unerfüllt ließen. Was mag hiernach dieses Unternehmen, wenn es je zu Ende geführt wird, Frankreich kosten, und was für Vortheile werden durch solche Anstrengungen errungen werden?

M.

### Eine arabische Universität.

Es gab eine Zeit, wo die Wissenschaft, soweit sie sich aus dem Zusammensturz der alten Bildung gerettet hatte, fast allein noch bei den Arabern Syriens, Aegyptens und Spaniens wohnte. In Bagdad und Damascus, in Kairo und Fez blühten im Mittelalter Hunderte von Medressen mit Tausenden von Pro-

\*) Neueren Nachrichten zufolge ist Forey jetzt auf dem Marsch nach der Hauptstadt.

D. Red.